

und Kindstötung, Schimpf- und Schmähdworte, Schadenfeuer, Aberglaube und Zauberei. Schließlich werden eingehend die Strafmittel dargestellt, da sind Fronfeste, Geige od. Pfeufe, Pranger, Stock, Urfehde und Landesverweisung, Kirchenstrafen, Schanz- und Galeerenstrafen, Ausstäuben und peinliche Befragung. Abschließende Kapitel befassen sich mit der Sonderstellung des kirchlichen Bereiches, der Bedeutung von Erbhuldigung und Landeshuldigung für die Zent, der Rechte und Pflichten der Juden und der Sonderrechte des niederen und hohen Wildbannes. Die flüssig lesbare Arbeit ist fundiert belegt durch einschlägigen Literatur- und Quellennachweis, übersichtliche Aufschlüsselung der Belege und erschöpfende Orts-, Sach- und Namensverzeichnisse, 15 eindrucksvolle Abbildungen, davon 5 in Farbe, bereichern das aufschlußreiche Werk, das allen Freunden der Heimat gewidmet ist. -DK

Diegritz Theodor: *Lautgeographie des westlichen Mittelfrankens*. Neustadt/Aisch: Verlag Degener u. Co. 1971 (Schriften d. Instituts für fränkische Landesforschung a. d. Universität Erlangen-Nürnberg 14). 383 SS., 29 Karten, br. DM 48.-.

Das westliche Mittelfranken, bislang ein nur von einigen schwarzen Punkten (Ortsmundarten von Ansbach, Erzberg, Rothenburg o. T.) durchsetzter weißer Fleck auf der Sprachraumkarte, hat endlich eine eingehende Untersuchung seiner Lautverhältnisse erfahren. Die von Diegritz vorgelegte Dissertation verwendet Umfrageergebnisse zum Vokalismus und Konsonantismus bei älteren Personen aus 150 Orten der Landkreise Ansbach, Rothenburg o. T. und Uffenheim. Im Grammatikteil werden die mundartlichen Lautverhältnisse dem mittelhochdeutschen Silbenstand konfrontiert. Wichtigster Abschnitt ist der über die Beziehungen zwischen der Sprache, dem Raum und der Geschichte. Die drei Landkreise werden geschnitten von einer Hauptsprachgrenze, der wichtigsten in-

nerhalb des ostfränkischen Sprachraums, die diesen in zwei Teile, einen unterostfränkischen im Westen, und einen östlichen, den oberostfränkischen, trennt. Sie heißt hier Frankenhöhe-Schranke, die sich in der Steigerwald-Schranke u. der Coburg-Obermain-Schranke nach Norden fortsetzt, im Süden großenteils mit der Ostgrenze des Alemannischen identisch ist. Für das Rothenburger Gebiet im Westen ist eine altalemannische Besiedlung anzusetzen, seit dem 6. Jahrhundert dann eine Überschichtung durch Siedler, die sich wohl aus Rheinfranken und Oberdeutschen zusammensetzten. Bei deren Vordringen nach dem Norden besiedelten sie den Hohenloher wie den Ansbacher Raum und gelangten bis zur Regnitz. Das Uffenheimer Gebiet weist eine Nord-Süd-Teilung auf, wobei im Süden alemannisches, im Norden thüringisches Siedlungssubstrat zu vermuten ist. Während für die stärksten Lautgrenzen eine Kontinuität seit dem Frühmittelalter angenommen werden kann, spiegeln sich die hochmittelalterliche Siedlungs- und Herrschaftsstruktur sowie die spätmittelalterliche Pfarrsprengelteilung in der Kleinräumigkeit der Dialektlandschaft. Diegritz, der stets vorsichtig ist in seiner Interpretation, kann manches bestätigen, was bei Steger (Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken, Neustadt/Aisch 1968) als Vermutung vorgebracht wurde. So sehr es zu begrüßen ist, daß nun die lautgeographischen Verhältnisse Mittel- und Oberfrankens weitestgehend geklärt sind, die Lücke in Unterfranken und Hohenlohe wird nur umso deutlicher. Die hier in den letzten Jahren vom Ostfränkischen Wörterbuch aus durchgeführten Feldforschungen fänden wohl ihren schnellsten und besten Niederschlag in einem ostfränkischen Sprachatlas. Mit ihm wäre nicht nur der Germanistik, sondern auch der Siedlungsgeschichte und -geographie vorranglich gedient. Straßner

Über eine Ausstellung in Darmstadt: Dokumente eines Dichterlebens Ludwig-

Derleth-Ausstellung in der Landesbibliothek. „Die Erde“ – „Götter“ – „Paradies“: so gliedern Tafeln die Ausstellung und umreißen zugleich den geistigen Bereich, dem sich das Werk Ludwig Derleths widmet. Handschriften, Briefe, Bilder, Bücher von und über Derleth, Porträts in allen Altersstufen, Fotografien und Zeichnungen, auch von Frau Christine und anderen Nahestehenden dokumentieren ein Leben, das sich dem Dichten verschrieben hat. „Dichten“ im alten, exklusiven und würdigen Sinn, nicht im modernen Stil, der Werkstatt, Hemdsärmeligkeit und Mitmachen im Tageskampf assoziieren läßt. Das Gemälde am Beginn der Ausstellung zeigt einen achtunddreißigjährigen Derleth im langen Mantel, in amöner Landschaft mit erhobenem Kopf und einem Blick: gedankenvoll und offen, stolz auf die Würde einer Dichterexistenz, die sich in der Nähe von „Sehertum“ angesiedelt fühlt und daher ihren Antrieb nimmt. Ludwig Derleth (1870 bis 1948) gehörte dem Kreis Stefan Georges an. Von daher wurde seine Sprache geprägt: feierlich, hymnisch, dabei glatt. Seine weltanschaulichen Wurzeln zehren aus dem Katholizismus. Im Hauptwerk „Der fränkische Koran“, einem „Werk im Wachstum“ von über tausend Seiten, sind Reflexion, Pathos, Vision im Entwurf einer christlich bestimmten Welt vereint. Die Ausstellung zeigt die Materialien dieses weitgespannten Werkes: „Wachstuchhefte“, die in feiner, sauberer Schrift den Rohstoff sammeln – keine „Sudelhefte“, man spürt die Ehrfurcht vor dem Wort sogar im Schriftbild der Notiz. Aus einem Brief um 1900: „Manchmal lese ich das Neue Testament mit derselben Schärfe, mit der ich Machiavelli lese oder den Tatsachen eines Napoleonischen Feldzuges folge“. Alles wird zum Material der im Selbstverständnis als überlegen gesehenen Dichterposition. Ludwig Derleth legte sich gar eine eigene Enzyklopädie für seine Zwecke an. Die Ausstellung zeigt auch Proben aus den geologischen und kunsthandwerklichen Sammlungen des

Autors – und dies sind nicht die schlechtesten Stücke in den Vitrinen. Ein Foto zeigt Derleth, der ein schönes altes Glas mit Kennerblick, prüfend und genießend, vor die Augen hält. Diese Freude am Sammeln, am Erfassen und Genießen der Welt in möglichst breitem Sektor weist auf die barocke Komponente in Ludwig Derleths Leben und Schaffen hin, die ihm ein Autor bescheinigt. Barockes Lebensgefühl, das Weltgenuß u. Hinwendung zur Eschatologie umfaßt, ein das ganze Leben durchdringender Stil, dem der süddeutsche Katholik Derleth wesensverwandt war: „Der Mensch könnte nicht er selbst sein, wenn ihm nicht der sinnliche Genuß als Träger des übersinnlichen geblieben wäre als Vorspiel von dem seligen Zustand seiner immateriellen Existenz nach dem Tode, wenn die Organe des Geistleibs stark geworden sind zu allem, was die himmlische Begierde nährt“. Doch bleibt – auch auf den Altersbildern – der Ernst und die strenge Feierlichkeit des George-Freundes in Gesicht und Haltung bestimmend. Ein Bild zeigt Aicholding, wo Derleth in der Martinskirche einen Teil des „Fränkischen Korans“ diktierte: Dichtung als Verkündigung, Feierlichkeit und Idylle. Derleths Leben reicht über den Zweiten Weltkrieg hinaus. Doch die Ruhe, das unangefochtene, hohe Selbstverständnis und die penible, auf Sammeln und Verwerten gerichtete Arbeit des Autors gehören einer früheren Zeit an – als „Elfenbeintürme“ noch keine Glashäuser waren. hak. in: Darmstädter Echo v. 25. Sept. 71.

Der Lebensweg eines Dichters. Die Ausstellung Ludwig Derleth im Darmstädter Schloß. Bis Ende Oktober wird in der Landes- und Hochschulbibliothek im Schloß (zu den Öffnungszeiten der Bibliothek) eine Ausstellung zur Erinnerung an den Dichter Ludwig Derleth gezeigt. In Kürze erscheint der sechste Band seines gesamten dichterischen Werks, herausgegeben von Professor Dr. Dominik Jost (St. Gallen, Schweiz) im Verlag Hin-

der und Deelmann (Bellnhausen/Hessen). Die Ausstellung wurde von der Witwe des Dichters, Christine Derleth geborene Ulrich, arrangiert, die mit ihrer feingestochenen Handschrift den größten Teil des dichterischen Schaffens Derleths niederschrieb und die Herausgabe der zu Derleths Lebzeiten noch nicht veröffentlichten Werke vorbereitete. Ludwig Derleth, geboren 1870 in Gerolzhofen (gestorben 1948, beigesetzt in San Pietro dis Stabio in der Südschweiz), wird in der Ausstellung durch Gemälde, Skulpturen (u. a. eine von seinem Freund Georg Kolbe) und Gegenstände charakterisiert, die ein Licht auf seine Entwicklung und sein von dichterischen Impulsen getragenes Denken werfen sowie durch Fotos von vielen Persönlichkeiten, die ihm verbunden waren, durch sein eigenes Werk und Veröffentlichungen über den Dichter, wie u. a. die Biographie von Dominik Jost „Gestalt und Leistung“ und das Gedenkbuch von Frommel, Amsterdam (1958), und durch Kompositionen zu seinen Gedichten. Dem Besucher der Ausstellung ist es möglich, dem Lebensweg Ludwig Derleths von der Kindheit an nachzugehen, seine Schuljahre in Münsterstadt und Nürnberg und zwölf Jahre seines pädagogischen Wirkens mit achtmaligem Wechsel des Aufenthaltsortes zu verfolgen; eine Zeit, die er immer bedrängt von dichterischen Ideen, nur als notwendigen Zwang ansah und von dem er sich in den Ferien durch Reisen nach Paris und Rom loslöste. Man erfährt von seiner Trennung von der Polin Jadviga de Janowska, die ihn veranlaßte, als Novize in Rom in den Resurrektionistenorden einzutreten, der ihn, den Unruhigen – der unter der Devise ständigen Aufbruchs („il faut partir“) sein Leben gestaltete – doch nicht halten konnte; man erfährt von vielen Jahren fruchtbarer Schaffens der Gemeinsamkeit mit Christine Derleth, u. a. in Rom, München und Perchtoldsdorf bei Wien, von seinen Reisen in den Orient und von seiner engen Bindung an seine um vier Jahre jüngere, auch dichterisch

begabten Schwester Anna. Zu den einzelnen Wegstationen Derleths gibt es in der Ausstellung gut lesbare Aussagen über den Mainfranken schlechthin (Michaels Hofmanns und Ludwig Friedrich Barthels) und über die Geisteskraft und das Wesen des Dichters, das vor allem Friedrich Demel in seinen Paradoxien so treffend schilderte. Vom Wortspieler, Wortdichter und Wortmagier ist die Rede, vom Bildsüchtigen, der kein reiner Philosoph werden konnte, vom Denker in wirtschaftlichen, psychologischen und soziologischen Kategorien, der zwar keine staatenbildende Kraft besaß und doch mit einer neuen Ordnung, gestützt auf das lebendige Bild Jesu und seinen katholischen Glauben, die Welt aus der Fron des Pragmatismus herauslösen wollte. Wie Derleth sich den künstlerischen Ausdrucksformen der bekanntesten Weltreligionen zuwandte, verdeutlichen Kunstwerke in einer Vitrine. Eine andere mit Gegenständen seines Gebrauchs lassen auf die Lebensfreude des Dichters schließen. Von den vielen Zeitgenossen, die mit Derleth in Verbindung standen, seien genannt: Karl Wolfskehl, Stephan George, der holländische Dichter Verwey, Georg Kolbe, der Maler von Seydewitz, der Historiker Carl J. Burckhardt sowie Karl Bauer, der den „fränkischen Adler“, wie Derleth genannt wurde, am Arbeitstisch malte. Historisches und Mythologisches aus der Vorstellungswelt Derleths ist auch in einem kleinen Château zu sehen, geschaffen im Jugendstil nach Angaben des Dichters von seinem Schwager, dem Architekten Wilhelm Ulrich während des Krieges. Christine Derleth, die den Besuchern bei Anfragen zur Verfügung steht, will dem teils handschriftlich, teils gedruckten Werk Derleths (darunter auch „Der fränkische Koran“) noch eine Vitrine mit Literaturkritik der Ausstellung hinzufügen. Erst die Herausgabe des 6. Bandes seines Werks wird einen Überblick über seine dichterische Leistung ermöglichen. t. s. in Darmstädter Tagblatt 26. Okt. 71. Die Ausstellung wird nach der Olym-

piade in München gezeigt. Und wann in Franken?

Im Bannkreis des Schwanberges 1972.

Heimatjahrbuch für den Landkreis Kitzingen. Im Manuskript gedruckt. Hrsg. v. Landrat und Kulturausschuß des Landkreises Kitzingen.

Wiederum ein bunter Strauß, beginnend mit dem Kalendarium. Hübsch die Idee, dieses mit den Wappen von Adelsgeschlechtern zu versehen, die im Landkreis ihren Sitz haben. Ohne den Versuch einer Wertung nennen wir aus der Fülle des Gebotenen: Hermann Hoffmann „Die Burg Schwanberg bis 1345“, exakt mit Quellen belegt; Heinrich Zeuner „Im Weinland der Mainschleife (1935)“; Heinz Seifert „Bahnbrecher der Inneren Mission in Bayern: Pfarrer Dr. Julius Schunck, zuletzt in Castell und Marktsteft“; Otto Selzer „Orgeln und Organisten in Mainstockheim“; Mägerlein „Eine Heimatsammlung in Dettelbach“; Otto Selzer „Wandschmuck in der Rathausdiele zu Marktbreit“; Mägerlein „Vom Schulwesen im Kitzinger Land vor 150 Jahren“; von dem gleichen „Die Präparandenschule Marktsteft (II)“; Walter Härtling „Die Landwirtschaft in Mainbernheim“ und manches andere über Landwirtschaft und Weinbau, Volkskunde, Sagenwelt und Vorgeschichte u. manches Gedicht. Ein schmucker Band. -t

Gottlob Haag: Unter dem Glockenstuhl.

Fünf Funkgedichte mit Graphiken nach Originalen von H. Peter Stierle, 96 Seiten, Format 14,8 x 21 cm, Leinen DM 9.80; Wettin-Verlag Kirchberg/Jagst, 1971.

Der Hohenloher Lyriker, der „zwar im Eigensten dem fränkischen Landschaftsbereich zugehört, aber durch sein dichterisches Schaffen weit über Franken hinausreicht und allenthalben gewürdigt zu werden verdient“ (Prof. Dr. H. Prang in „Frankenland“ 7/8-1970), legt nach seinen viel beachteten Gedichtbänden „Hohenloher Psalm“, „Mondocker“, „Schonzeit für Windmühlen“ und „Mit

ere Hendvoll Wiind“ nun fünf Gedichtzyklen, die von 1968 bis 1970 vom Bayerischen Rundfunk – Studio Nürnberg – gesendet wurden, in Buchform vor, ausgestattet mit feinen, gegenstandslosen Federzeichnungen von H. Peter Stierle. In der ihm eigenen bilderreichen Sprache zeichnet Gottlob Haag bei Verwendung der Titel „Unternehmen Silberling (Ein Kreuzweg)“, „Tauberherbst (Ein lyrisches Landschaftsbild)“, „Vorwände (Situationen in Lyrik und Prosa)“, „Unter dem Glockenstuhl (Ein Totentanz)“, „Unter anderem Weihnachten (Ein Weihnachtsoratorium)“ schonungslos ein treffendes kritisches Bild unserer Zeit, ja unser selbst, denn

„... an unser Leben geklammert
treiben wir durch die Zeit
und sind verliebt in das Leben
aber jedem von uns ist bestimmt
zu sterben
doch der Tod kennt keinen Unterschied
er tritt an uns heran und hält
die Hand auf wie ein Bettler“
(aus „Vorwände“)

und

„... Immer noch leben die Nachkommen
Ischarioths unter uns
halten die Geschlechter eines Hannas
und Kaiphass die Macht in den Händen
und machen das Recht zur Dirne
der Gewalt
und wir schauen tatenlos zu
und lassen es uns genug sein
uns Christen zu nennen
während rings um uns das Unrecht
zum Himmel stinkt den Gott verlassen hat
und als Flüchtling auf Erden
unterwegs ist und mit den Hungernden
Hunger leidet...“
(aus „Unternehmen Silberling“) u.

Geschmiedetes Gold. Arbeiten von Joseph Amberg, Michael Amberg, Marie-Theres Amberg; Einführung von Elisabeth Roth. Band 9 der Reihe „Künstler und Kunstwerke aus Mainfranken“, 64 Seiten mit 6 Farb- und 44 Schwarz-weiß-Abbildungen, Stürtz-Verlag Würzburg in Verbindung mit